

Die Eisenzeit in Steiermark nach einer ausführlichen, kritisch durchgesehenen Zusammenfassung von Dr. ...

Es ist nicht möglich, daß der Ort vor dieser Zeit ...

Die Lage der Eisenzeit ...

Die Geschichte der Eisenzeit in Steiermark bis zum Jahre 1800

Die Eisenzeit in Steiermark ...

Inhalt:

Die Eisenzeit in Steiermark ...

Die Eisenzeit in Steiermark ...

Verzeichnisse:

Verzeichnis der Eisenzeit ...

Verzeichnis der Eisenzeit ...

Verzeichnis der Eisenzeit ...

Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

6. Jahrgang

Graz, im Juni 1928

Heft 3

Die Anfänge von Weiz.

Von Hans Pirchegger.

Die gewaltig entwickelte Industrie der Gegenwart läßt oft neue Siedlungen wie Pilze aus dem Boden schießen und rasch wachsen, dann aber manchmal rasch verfallen, ja selbst vergehen. Ofters setzt sie sich an Orten fest, die früher nur eine beschränkte Tätigkeit entfaltet hatten, und bringt sie nun zum Blühen. Wir sehen das an Weiz, dem größten industriellen Markt der Mittelfeiermark.

Aber ähnlich ging es doch auch schon früher zu. Ums Jahr 1200 entstanden eine Menge Märkte und Städte im Lande, einige „auf grünem Wäsen“ oder aus „wilder Wurzel“, d. h., die Stadt wurde nach einem gegebenen Plan neu angelegt, z. B. Fürstenfeld. Andere waren früher Dörfer, Pfarr- oder doch Kirchenorte, die damals das Markt- oder gar Stadtrecht erhielten.

Zu dieser Gruppe gehört Weiz. Wenn auch erst 1147 genannt, bestanden hat die Siedlung schon jahrhundertlang. Das breite Tal, die fruchtbaren Hügel und die Nähe der schützenden Berge, das lockte den Menschen schon frühzeitig hieher; anfänglich bewohnte er vielleicht die Höhlen der Kalkberge. Sein erstes Lebenszeichen stammt aus der Bronzezeit (ums Jahr 1000 v. Chr.): Ein norischer Jäger verlor in den Pomigler Wäldern ein Messer. Vielleicht war ihm bereits bekannt, daß der Zuckenhut unter dem Zeh Kupfer birgt. Auf dem Kulm, der wie eine Feste emporsteigt, befand sich gewiß eine Warte, deren Feuerzeichen den herannahenden Feind anmeldeten; der Landesarchäologe W. Schmid entdeckte unter dem Gipfel einen Ringwall, der um 500 v. Chr. errichtet wurde.

Im Jahre 16 vor Christi Geburt besetzten die Römer das Land der Noriker und Pannonier und schufen aus ihm gleichnamige Provinzen; deren Grenze dürfte hundert Jahre später die Wasserscheide zwischen der Feistritz und Lafnitz gewesen sein. Die Bevölkerung blieb, Bauern, die so viel Latein lernten, als sie brauchten und mochten. Nur langsam drang das römische Wesen vor; schneller erst, als das Christentum gesiegt hatte (nach 300 n. Chr.). Sicher gab es neben den Tempelchen auch christliche Kirchen; wir wissen nur nicht wo. Diese stille Entwicklung dauerte — nur selten durch Waffenlärm unterbrochen — bis übers Jahr 375 hinaus.

Aus diesen vier Jahrhunderten stammen einige Überreste. Römische und vorrömische Namen haben sich, wie es scheint, keine erhalten; der hohe Zeh ist wohl nicht der mons Cetius der Alten — denn das war der Wienerwald mit den Poststationen Cetium und Citium —, aber vielleicht geht der Name doch auf die gleiche keltische oder gar norische Wurzel zurück.¹ Fraglich ist, ob die hintere Mauer der Saborkirche und der Turm Überreste eines römischen Baues sind. Aber in die Kirche sind ziemlich sicher Steine römischer Bauwerke eingebaut worden. Vier Römersteine fallen auf: ein geflügeltes Seeungeheuer und eine Meeresgöttin (Nereide), die sich an einem fisch-

¹ Freilich hieß auch der Zeisenberg bei Erdning 1170 Zezenberg. Zahn, Ortsnamenbuch.



schwänzigen Ziegenbock festhält; der Bieglerbauer hatte diese Platte 1851 bei Regerstätten südöstlich vom Markte gefunden.² Ferner zwei Grabsteine:

Adiutor Romani f(ilius) v(ivus) f(ecit) s(ibi) et Saturninae Massae f(iliae) c(oniugi) ann(orum) L. et Attico f(ilio) et L. Veturiae Potentine c(oniugi) p(iae) an(norum) XL. = Adiutor, Sohn des Romanus, stellte (das Grabdenkmal) bei seinen Lebzeiten her für sich, seine Frau Saturnina, Tochter des Massa, 50 Jahre alt, seinem Sohne Atticus und der frommen Gattin Veturia Potentina, 40 Jahre alt. — Q(intus) Capitonius Potens v. f. sib. et Belliciae Spectatae con(iugi) op(timae) an. XXXVII et Capitoniae Veneriae con(iugi). = Quintus Capitonius Potens stellte (den Grabstein) bei seinen Lebzeiten für sich und seine beste Frau Bellicia Spectata, 37 Jahre alt, und seine Frau Capitonia Veneria her.³

Ein Torbogen an der Nordwestecke des Schlosses Tannhausen barg einen schönen, kleinen Weihealtar, der beim Abbruch des Bogens zum Vorschein kam (1862) und heute auf der großen Schloßstreppe steht: J(ovi) O(ptimo) M(aximo) Depulsori L(ucius) Arruntius Marcellinus pro salute sua et Baebiae Proculiae coniugi v(otum) s(olvit) l(ibenter) m(erito). = Dem besten und größten Jupiter, dem Feindesabwehrer, löste Lucius Arruntius Marcellinus für sein Heil und das seiner Gattin Baebia Proculia sein Gelübde freudig ein, wie sich's gebührt.⁴ Das deutet wohl auf eine große Feindesgefahr hin. Vielleicht verheerten die germanischen Markomannen, die damals im nördlichen Niederösterreich wohnten, bei ihrem gewaltigen Einfall, den sie im Jahre 167 n. Chr. nach Norikum unternahmen, auch die Oststeiermark.

Der Schloßbau enthält wohl noch andere Steine, in seinem Umkreis fand man Tonröhren und Münzen, solche auch zu Gözenbühel, Göttelsberg, Hart, Puch und Pichelberg.

Noch ein Zeuge einer fernen Vergangenheit soll erwähnt werden: der deutsche Name „Leber“; so bezeichneten unsere Vorfahren noch vor 600–700 Jahren die vorrömischen Grabhügel. Die Bodenschwelle, auf der Tannhausen steht, der Hügel der Taborkirche und von Göttelsberg führen diesen Namen; der Leberberg bei Kollsdorf und Lebing (i. J. 1265: Lebern) gehört ebenso hieher wie „Steingruben“ bei Kletten-dorf — die Hügelgräber enthielten eben Steingruben — und wohl auch der Hühnerberg, denn hier waren Hünen, Riesen begraben, wie unsere Vorfahren meinten. Als spätere Geschlechter das Wort nicht mehr verstanden, wurde der Hünenberg zum Hühnerberg.

Dagegen gehen die Namen Göttelsberg und Gözenbühel auf das deutsche Gotto und Gozzo = Gottfried, Gottschalk u. ä. zurück, sie haben mit heidnischen Göttern und Gözen nichts zu tun.

Nach dem Jahre 375 brach die Römerherrschaft langsam zusammen, ein germanischer Stamm nach dem andern zog durch die Provinz nach Süden, jedenfalls plündernd und verheerend. Vielleicht benützten die bedrohten Bewohner damals den kleinen Ringwall am Kulm als Fluchtburg. Schließlich wanderten zwischen 568 und 594 die slawischen Karantaner oder Windischen, wie der Deutsche sie nannte, in das entvölkerte Land ein. Sie hinterließen keine Baudenkmäler, keine Münzen, keine Grabsteine, denn sie waren ein sehr einfaches Bauernvolk. Aber so wie heute nahmen sie von den alten Kulturstätten Besitz und gaben ihnen neue Namen. Sie haben sich fast alle erhalten, denn der Deutsche, der bald nach 800 einzog, ließ sie ruhig bestehen, er gründete neue Ansiedlungen und benannte diese deutsch.

Weiz selbst dürfte ein slawisches Wort sein: 1152–1190 Widis, Vites, Wides, vielleicht ein Personennamen Vitez = Ritter. Immerhin könnte der norisch-keltische Orts-

² Im August 1923 wurde in Regerstätten eine starke Mauer bloßgelegt.

³ Corpus Inscript. Latin. n. 5492 u. 5493. ⁴ C. I. L. n. 5494.

name ähnlich gelaute haben; die Slowenen legten ihn dann zurecht, damit er für sie einen Sinn hatte. Sicher sind slawisch Gladniz (blato = Sumpf), Feistritz (bister = klar), Ilz (1187 Ilenz, il = Lehm), Leska (= Haselstaude), Ponigl (Ponikva = Gesenke, Kessel, besonders wo Bäche verschwinden). Auch Mortantsch, Boschiz, Landscha, Pre-ding und vielleicht noch zwei oder drei Ortsnamen sind slawisch.

Doch die Zahl der deutschen überwiegt weit. Die bayrischen Bauern wurden jedenfalls von dem Adligen ins Land gerufen, dem der deutsche König Weiz mit seiner ganzen Umgebung und allen darauf wohnenden slowenischen Bauern geschenkt hatte. Das dürfte 1042–1045 gewesen sein. Damals bekriegte König Heinrich III. siegreich die Ungarn und gab den Adligen, die mit ihrem Gefolge mitgekämpft hatten, Stücke aus dem Krongute gewissermaßen als Sold. Es war freilich wenig erträglich, weil es wenig besiedelt war. Der deutsche Bauer mußte erst den Wald niederlegen und das sumpfige Tal trockenlegen. Dann gab es mehr Ackerland, daher mehr Pachtzins und mehr Frondienste für den Besitz des Herrn und mehr Zehent für die Kirche. „Grent“ an der Weiz–Grazer-Straße erinnert noch an diese Arbeit des Reutens oder Rodens. In den folgenden 200 Jahren entstanden Au, Büchl, Bachl, Grub, Eben, Eichen, Farcha, Birchbaum, Hart (= Eichenwald), Krottendorf u. a.

Das vollzog sich in aller Stille, keine einzige Urkunde berichtet darüber. Wir erfahren nur, daß König Heinrich III. dem Edlen Adalram im Jahre 1043 Ramarsstetten oder Ramprechtstetten schenkte, drei Königshuben mit Wald, Wiesen und Weiden, Mühlen, Fischerei und Jagd. Dieser königliche Hof ist das heutige Romatschachen, die Königshuben umfaßten jedenfalls ein weites Gebiet rundherum, manche zinspflichtigen Bauern vielleicht viele Stunden herum verstreut.

Erst von 1147 an erscheint Weiz in den Urkunden. Am 8. Juni 1147 weilte Markgraf Otakar III. in Reum und schenkte dem Kloster einige Güter. Als erster Zeuge erscheint Engelschalk von Waldstein, einer der angesehensten Hochfreien des Landes,⁵ und als vorletzter Hartwig der Rote (rubeus) von Wides. Hartwig war zweifellos nur der Burggraf des Waldsteiners und dieser mit seinem Bruder Leuthold der eigentliche Herr der Burg Weiz.

Am 29. Jänner 1152 übertrugen Juta, die Witwe Liutholds von St. Dionysen-Waldstein und ihr Sohn Liuthold ihre Schlösser Wides und Waldstein (westl. Peggau–Deutsch-Feistritz) sowie die Kirche St. Dionysen, den Ritter Ratkis und ihren ganzen Besitz im römischen Reich (ausgenommen Kirchheim in Kärnten, eine Hube zu Mitterndorf und die ritterliche Mannschaft) dem Erzstifte Salzburg für den Fall, daß Liuthold keine ehelichen, freien Kinder erhalten sollte oder diese ohne Leibeserben sterben würden. Doch diese Schenkung kam nicht zustande. Liuthold heiratete die „vornehme“ Elisabeth, eine Hochfreie, und sie gebar ihm drei Töchter: Kunigund, Gertrud und Ottilie. Um die beiden ersten bewarben sich Graf Wilhelm von Seunburg und Herrand von Wildon. Dieser war zwar einer der reichsten und mächtigsten Adligen im Lande, aber unfrei, ein ritterlicher Eigenmann des Markgrafen (ein Ministerial). Kein Wunder, daß ihm Liuthold seine Tochter nicht geben wollte, denn die Kinder dieser Ehe wurden ja unfrei! Aber die Freunde entführten die Mädchen und siegten in einem großen Ritterkampfe über den Vater (1174). Der gab nun unter der Ver-

⁵ Die Urkunde (Zahn, Urk. B. I. n. 261) sagt: per aurem tracti, beim Ohre gezogen, eine bayrische Rechtsitte: der „Gezogene“ sollte sich die Rechts-handlung merken (wie bei Grenzberainungen die Ohrfeige und das Nägelbeißen). Die Sitte erhielt sich in Steiermark länger als in Bayern. Engelschalk und sein Bruder Liuthold nannten sich auch nach ihrem Hofe St. Dionysen bei Bruck. (Pirchegger, Beitr. zur Genealogie d. steir. Uradeln, Ztschr. d. Hist. Ver., 15. Jahrg., 1916.)

mittlung des Erzbischofs von Salzburg nach, Gertrud durfte den Wildonier heiraten und bekam später Waldstein und das von Liuthold wahrscheinlich kurz vor 1185 erbaute Gutenberg als Mitgift; zwei gewaltige Herrschaften, frei, niemandem lehenbar. Was Graf Wilhelm von Heunburg bekam, ist unbekannt.

Die Erbteilung fand am 1. Oktober 1187 im Schlosse Gutenberg statt, in Gegenwart vieler Edler, Ministerialen und Ritter. Damals konnte bereits die Nachricht vom Untergang des Königreiches Jerusalem nach Deutschland gekommen und der alte Liuthold zum Kreuzzug entschlossen sein. Seine dritte Tochter, Ottilie, war Nonne in Göß. Diesem Stifte gedachte der Waldsteiner u. a. seinen Stammhof St. Dionysen mit Gütern in der Umgebung zuzuwenden, ferner am Weizbache (apud fluvium Wides) das Gut Altenburch, einen Hof und eine Mühle mit Wald, Weiden, Wiesen und Fischerei, am Flusse Illenz im Dorfe Pircha 10 Huben (= Bauerngüter), in Epzinsdorf 9, in Ratensdorf 2, in Pircha bei Gutenberg 9, in Zuchedol 5 Huben. Seine Frau Elisabeth bestimmte gleichzeitig für fromme Stiftungen, in erster Linie wohl wieder für das Stift Göß, u. a. die Güter Ramarschache und Edelz (= Elz). Dieser Besitz konnte ihr Erbgut (Mitgift) oder die Morgengabe ihres Mannes gewesen sein.

Liuthold übergab die Kirche St. Dionysen dem Kloster Göß, wo Ottilie Äbtissin war, am 11. Mai 1188, vor seinem Zuge ins Heilige Land. Dort ist er mit vielen anderen umgekommen. Nach seinem Tode erhob sich wahrscheinlich, wie üblich, ein Erbstreit, der Wildonier dürfte mit der reichen Ausstattung der Ottilie nicht zufrieden gewesen sein und machte auch seiner Schwiegermutter Elisabeth Schwierigkeiten. Gertrud und Kunigund verzichteten allerdings in Graz, worüber Herzog Otakar eine (nicht erhaltene) Urkunde ausstellte, Elisabeth übergab in Weiz die gestifteten Güter neuerlich dem Kloster, was Otakars zweiter Nachfolger, Herzog Leopold VI., in einer (ebenfalls nicht erhaltenen) Urkunde bezeugte. Gleichwohl mußte sich die Äbtissin ihr Recht nach dem Tode ihrer Mutter auf dem allgemeinen Gerichtstage zu Feldkirchen und in Graz erkämpfen (Urkunden ebenfalls verloren).⁶

Diese erhaltenen Urkunden sind nun für Weiz höchst bedeutungsvoll. Die früher erwähnte Übergabe der Güter von Göß erfolgte am 11. Mai 1188 in basilica beati Thome martiris sita in villa Widis, d. h.: in der Kirche des seligen Märtyrers Thomas im Dorfe Weiz. Der Schutzpatron ist der 1170 erschlagene englische Erzbischof Thomas von Canterbury. Die Weizer Kirche wurde also zwischen 1173, da er kanonisiert wurde, und 1188 erbaut, vielleicht in letzterem Jahre; der Herzog könnte zur Einweihung nach Weiz gekommen sein.

Die Urkunde nennt unseren Ort villa, Dorf. Um das Jahr 1210 weilte Herzog Leopold VI. apud forum Wides, beim (im) Markte Weiz.⁷ Die Erhebung zum Markte war also zwischen 1188 und 1210 erfolgt. Vielleicht erbat das der neue Besitzer der Herrschaft Gutenberg, zu der ja auch Weiz gehörte, Herrand von Wildon, entweder vom schwachen Herzog Otakar oder von dessen Nachfolger, Herzog Leopold V. Herrands und der Gertrude Sohn Liuthold — er wurde nach dem Großvater benannt — befaß nur zwei Töchter, von denen die eine, Gertrud, den mächtigsten Ministerialen Österreichs, Albero von Ruenring, heiratete und ihm die Herrschaft Gutenberg zubrachte. Deren Sohn, ebenfalls Liuthold genannt, verkaufte sie am 10. Jänner 1288 den

⁶ Dieser Erbstreit — es handelte sich jedenfalls auch um Ramarschachen — war Ursache, daß Göß mehrere Urkunden fälschte, doch zweifellos auf Grund echter Vorlagen, daher der Inhalt unverdächtig ist. Es handelt sich um n. 685, 686, 688 u. 689 bei Zahn, Urkundenbuch I (vgl. D. Woiwisch: Über das Urkundenwesen der Traungauer, Zeitschrift 22). Der Streit Urk. B. II n. 129. Ich vermute den Wildonier als Anruhestifter, weil er in n. 688 u. 689 sowie II n. 129 nicht unter den Zeugen genannt ist.

⁷ Urk. B. II n. 129.

Stubenbergern um die große Summe von 1200 Mark.⁸ „Und besunderleich den marcht ze Weits haben wier in auch darzue ewichleich verchauft mit allen den rechten, ernen, wierden u. nueezen u. mit allen gerichtten im marcht u. auzzerhalb des marchts u. auch auf dem Chirchperch mit allen marchtrechten, mit maut, mit zol und mit aller zuegoehoerung . . .“ So kam Weiz an die Herren von Stubenberg und blieb ihnen bis 1848 untertänig.

Was bekam nun das Stift Göß in und bei Weiz aus der Hinterlassenschaft des letzten Gutenbergers? Die Ritter von Ratmannsdorf erhielten am 24. Juni 1423 und am 20. Juli 1486 als Gößer Lehen: Die Feste Ratmannsdorf mit allem Zugehör, zwei Meierhöfe und zehn Hoffstätten (= Reuschen) zu Weiz, die Fischerei im Weizbache von der großen Riesen am Hühnerberg bis zum Markt, eine Hube am Göttersberg, ferner die ganzen Dörfer Egersdorf, Pirchach, Haimbert und Preßguett, zwei Höfe zu Lom, je eine Hube zu Prebuech und Callich, das Klostergut zu Reichendorf (2 Höfe, 3 Huben, 2 Hoffstätten), das Bergrecht (Weingartpachtzins) am Langegg, eine Hube zu Godey oder Godassen, eine Hube und Hoffstatt zu Rohrbach, eine Hube zu Krapsendorf, das Bergrecht am Lämbug (= Lantscha) sowie die beiden Festen Sturmberg, eine Mühle und drei Hoffstätten dabei.⁹ Die Äbtissinnen belehnten die Herren von Stubenberg auf Gutenberg durch 250 Jahre (seit 1543) mit 10 Huben zu Pirchach, 9 zu Epsendorf, 9 (?) im Dorfe Pirchach bei Gutenberg und Toll (Zutoll) sowie mit Gütern beim Wasser Ilz und dem Dorf Edlitz mit dem Weinwuchs.¹⁰ Fast genau wie in der Urkunde von 1187! Was war nun die Altenburg von 1187? Wir haben die Wahl zwischen Alt-Ratmannsdorf unter dem Hühnerberg und Alt-Sturmberg; die Mühle spricht für dieses, die Fischerei für jenes. Vielleicht wird die Geschichte beider Burgen das Geheimnis lösen.

Zum Schlusse noch die Frage: wie stellte sich der Erzbischof von Salzburg mit seinem Vertrage von 1152 zur Heirat der Getrude von Gutenberg? Ihr Gemahl und ihre Kinder waren ja unfrei! Vielleicht verlangte und erhielt er eine Abfindung. Als eine solche könnte man die Güter ansehen, welche das Erzstift Salzburg an die Ratmannsdorfer verlehnte. Um 1431 waren es 53 Huben und 9 Hoffstätten zwischen Sturmberg und der Klamm, an beiden Bergen gelegen, die Fischerei im Weizbache von der großen Riesen am Hühnerberg bis zum Marktstein in der Klamm, der Wald an dem Pentschein (= Patschaberg) und Strobs (Stroß), ein Drittel Zehent und das Gericht daselbst mit allem Zugehör.¹¹ Wie Salzburg sonst diesen Besitz erworben haben könnte, dafür ließe sich eine andere Erklärung schwer bringen. Indes, der Geschichtsforscher muß einige Aufgaben der Zukunft zur Verfügung stellen.

⁸ Die Urk. bei Loserth, das Archiv des Hauses Stubenberg (Beiträge 36, S. 282 ff.). Eine zweite ausführliche Urkunde mit dem gleichen Datum wird als Fälschung von c. 1380 bezeichnet, muß aber auf eine echte Vorlage zurückgehen. Denn alle Abweichungen vom Original sind inhaltlich nicht zu beanstanden, z. B. die Fischerei in der Raab von der Mündung des Modrachbaches bis St. Ruprecht und in der Weiz von der Klamm bis St. Ruprecht; die Vogtei auf den Gütern der Dröpfte von Berchtesgaden und Seckau im Landgerichte St. Ruprecht, Lehen vom Herzoge.

⁹ Abschr. d. 17. Jahrh., Urk. Reihe, L. A. Muchar, VII 192. Die Ratmannsdorfer Lehenbriefe von 1578–1631 (Spez.-Arch. Stubenberg 40, 279) enthalten nicht mehr: Egersdorf, Pirchach, Haimbert und Rohrbach. Die beiden ersten waren an die Stubenberger gekommen. Alle diese Güter sind, weil verlehnt, in der päpstlichen Bestätigung des Gößer Besitzes (1230) nicht genannt (Urk. B. II n. 265).

¹⁰ Lehenverzeichnisse im Spez.-Archiv Stubenberg 40, 279, L. A. (seit 1543).

¹¹ Salz. Lehenbuch, I. Bl. 150a, Reg.-Archiv Salzburg 1432 (Bl. 155a) sind nach Strobs noch verzeichnet der Wald Kerel (= Karriegel?), zwei Teile Weingehent am Lemitschein (= Lantscha) und Kirchberg, Getreidezehent und Hirsezehent auf den Gütern unter dem Kirchberg und fünf Eimer Bergrecht an der Lemitschein.